

Hans Peter Cornelius.

Zu Ostern 1950 griff uns die Kunde von dem jähen Tod des korrespondierenden Mitgliedes der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse Dr. Hans Peter Cornelius ans Herz. Er weilte zu Revisionsbegehungen in der Gegend von Naßwald an der Rax, hatte sich am 1. April nach des Tages Arbeit abends zur Ruhe gelegt und — erwachte nicht wieder. Einer der unstreitig besten, erfahrensten Alpengeologen ist mit ihm aus dem Leben geschieden.

Hans Peter Cornelius war, als Sohn des späteren Frankfurter Philosophen Prof. Dr. Hans Cornelius, am 9. September 1888 in München geboren, hatte hier auch sein Hochschulstudium begonnen, ist aber dann bald, 1909, nach Zürich gegangen, um sich dort bei Albert Heim und Ulrich Grubenmann seine eigentliche Fachausbildung zu holen. Er promovierte 1912 mit einer petrographischen Dissertation, wurde Assistent am Züricher Mineralogischen Institut (1912/13) und gewann Anschluß an die Geologische Kommission der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. In deren Auftrag führte Cornelius dann, 1912—1914, und nach langer Unterbrechung durch den Krieg (in dessen späterem Verlauf er als Kriegsgeologe zwischen Maas und Mosel tätig war) wieder 1920—1928 die geologische Aufnahme des Julier-Septimer-Gebietes in den zentralen Graubündner Alpen durch, zu dessen bestem Kenner er wurde. Das Gebiet war wie geschaffen für die von Cornelius besonders gepflegte Verbindung Geologie-Petrographie, in sorgfältigen Studien ging er den Beziehungen zwischen Tektonik einerseits, Gesteinsmetamorphose und Intrusion andererseits nach. Zu dem einen, amtlichen Arbeitsgebiet wählte er sich auf der Suche nach

den vielbesprochenen Wurzeln der Bernina-Decken als zweites, privates das Veltlin. Die Kenntnis beider und der einschlägigen grundsätzlichen Fragen ist von Cornelius in vorbildlicher Gründlichkeit und Exaktheit gefördert worden; bei aller Aufgeschlossenheit für die großen, damals neuen tektonischen Ideen hielt er sich doch immer in erster Linie an die Beobachtungstatsachen.

In der ersten Nachkriegszeit, bis ihm der Weg in die Schweiz wieder offen stand, begann Cornelius von München aus mit ähnlich feinen Untersuchungen im Grenzgebiet Allgäu — Bregenzer Wald, die sich bis 1924 hingen. Er prüfte hier, als einer der Ersten mit Hilfe der Kleintektonik, die Bewegungsrichtung der großen Deckenüberschiebungen und lieferte mit wertvollste Beiträge zur Kenntnis der „exotischen“ Blöcke und Klippen im Flysch-Verbande.

Im Jahre 1921 verheiratete sich Cornelius mit der Wiener Geologin und Hauptschullehrerin Dr. Martha Furlani und kam für Dauer nach Wien. Von hier aus arbeitete er zusammen mit seiner Frau durch mehrere Sommer in italienischem Auftrag in den Südtiroler Dolomiten (Marmolata) und nahm ab 1925, mit fortlaufender Unterstützung durch die Akademie der Wissenschaften, seine Studien im Veltlin und dessen westlicher und östlicher Fortsetzung wieder auf. Ende 1928 gelang es, Cornelius für die Geologische Bundesanstalt in Wien zu gewinnen — sie hätte sich keinen berufeneren Zentralalpengeologen wünschen können als ihn. Zunächst freilich mußte er sich als Vertragsangestellter bescheiden, erst nach Jahren gelang es den Bemühungen Ampferers, Cornelius' Übernahme in den Beamtenstand durchzusetzen, in welchem er bis 1945 verblieb.

Im Auftrag der Bundesanstalt führte Cornelius (1928 bis 1935) mustergültig die geologische Aufnahme des so außerordentlich mannigfaltigen Spezialkartenblattes (1 : 75.000) *Mürzzuschlag* durch, er wurde hier zu einem der besten Kenner der schwierigen Grauwackenzone und setzte dann die Aufnahmen weiter nach Osten (Blatt Neunkirchen) fort. Ein hochwertiges Sonderergebnis dieser Aufnahmestätigkeit ist die für Wien und die Wiener so wichtige Geologische Karte des *Rax-Gebietes* (1 : 25.000, 1936); auf ihrer Grundlage arbeitete Cornelius auch an einem Geologischen Relief des Gebietes. In den Hochsommermonaten (1928—1932) führte Cornelius, gemeinsam mit Prof. Dr. E. Clar (Graz), im Auftrage und mit Mitteln des D. u. Ö. Alpenvereins die geologische Aufnahme des Gebietes der *Glocknerkarte* 1 : 25.000 durch — sie wurde zu einer Glanzleistung, zur besten und umfassendsten geologischen Karte ähnlichen Maßstabs aus den zentralen Ostalpen, die bis heute erschienen ist. Von dem umfangreichen zugehörigen Tert ist ein erster Großquartband in den Abhandlungen der Bundesanstalt herausgekommen. Anschließend an die Arbeiten im Glocknergebiete nahm Cornelius auch die übrigen Teile des Spezialkartenblattes (1 : 75.000) *Großglockner und Nachbargebiete* auf — überall und immer erwies er sich als Meister der Aufnahme und der petrographisch-tektonischen Synthese.

Sommer für Sommer ging Cornelius der schweren Aufgabe nach. Wer nur für kurze Strecken seinen Wegen folgte, in den einsamen Hochgebirgen Graubündens oder in der Glockner- und Granatspitzgruppe, staunte über das Höchstmaß physischer und wissenschaftlicher Arbeitsleistung, das der scheinbar zartgebaute Mann vollbrachte.

Ideales Bergsteigertum und gründlichste Fachkenntnis befähigten ihn dazu. Wer weiß, welche Entsagung dazu gehört, sich solcher Arbeit zu widmen, der empfand es als „gerechten Lohn“ wie nur je, als 1942 die Akademie der Wissenschaften den immer bescheidenen, fast schüchternen Anstaltsgeologen durch die Wahl zum korrespondierenden Mitglied auszeichnete. Und es war nur konsequent, daß eben seine Wahl zum wirklichen Mitglied zur Diskussion stand, als ihn der Tod aus dem Leben nahm. Sein Werk aber überlebt ihn und bleibt Vorbild für die, die nach ihm folgen.

R. Klebelsberg.
